



Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.

Rainer Fabian

# Identitätsbildung als Drahtseilakt ohne Netz

Vortrag



Jahrestagung des dvb  
am 23. April 1994  
in Bonn - Bad Godesberg

Dr. Rainer Fabian, Universität Oldenburg, Institut für Soziologie  
"Ordnungsmodelle versprechen die Überwindung des Chaos, die Eindämmung der damit verbundenen Ängste und die Wiederherstellung von Sicherheit und Eindeutigkeit. Es spricht aber vieles dafür, dass dieser Traum der Moderne endgültig ausgeträumt ist." (Heiner Keupp in Psychologie heute, 6/93). Die Erscheinungsformen jugendlicher Gewalt haben in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik einen Diskurs über Normen, Werte und Erziehung ausgelöst, der nur mit der Diskussion um die antiautoritäre Erziehung nach 1958 vergleichbar ist. Diese Debatte hat sich schnell über den eigentlichen Anlass hinaus ausgeweitet zu der allgemeinen Frage nach den Bedingungen der Identitätsbildung von Jugendlichen in modernen Gesellschaften: Welche Leistungen muss ein Jugendlicher heute erbringen, wenn er unter den Bedingungen unsicherer Zukunftserwartungen und ohne die Absicherung durch gesellschaftlich anerkannte Wertvorstellungen seine persönliche Identität entwerfen muss?

Gliederung:

1. Zum Verständnis von Identität	3
2. Individualisierung und Identitätsbildung	4
3. Identität und Sinnperspektiven	5
4. Die Werte- und Erziehungsdiskussion	6
5. Zum Wandel von produktivistischer zu konsumistischer Sozialisation	8
6. Schlussbemerkung	10

(erscheint erstmals in der Sonderausgabe des dvb-forum zur JAT 94, Seite 30 ff)



Herausgeber der Reihe dvb-script (neue Auflage):  
dvb • Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.  
© Schwerte • Düsseldorf • 2005

# Identitätsbildung als Drahtseilakt ohne Netz

Ich möchte im Folgenden nicht über die Jugend oder die Jugendlichen sprechen, sondern über die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Jugendliche heute aufwachsen und ihre Identität ausbilden. Um die Diskussion im Anschluss an diesen Vortrag zu erleichtern, werde ich meine Ausführungen in fünf Fragestellungen zusammenfassen und abschließend eine kurze Bemerkung zu der möglichen Bedeutung gegenwärtiger Sozialisationsbedingungen für die Berufsberatung anfügen.

## 1. Zum Verständnis von Identität

Identität wird hier nicht inhaltlich, als eine substantielle Bestimmung des Menschen, als sein unveränderlicher Wesenskern, verstanden, sondern als eine Leistung des Subjekts, d. h. als die in wachsendem Maße von ihm geforderte Fähigkeit, die Kontinuität und Konsistenz des eigenen Selbst in wechselnden und widersprüchlichen Zusammenhängen herzustellen. In diesem Verständnis von Identität spiegeln sich wesentliche gesellschaftliche Veränderungen, die ihren Niederschlag in der psychologischen und soziologischen Diskussion um Identität – insbesondere um das Verhältnis von individueller und kollektiver Identität – gefunden haben. Dazu ein kurzer Hinweis auf die Entwicklung dieses Zusammenhangs.

In traditionellen Gesellschaften ist das Problem einer eigenverantwortlichen Konstitution von Identität die Ausnahme. Die Einzelnen sind in Sozialsysteme eingebettet, in denen das Individuum lebenslang durch eine Abfolge von sozialen Rollen – vor allem Verwandtschafts- und Geschlechtsrollen – integriert wird und – durch die mit diesen Rollen fest verknüpften Deutungsmuster – seine sinnhafte Orientierung erfährt. Die soziale Rolle schafft die Vermittlung zwischen individueller und kollektiver Identität und sorgt damit für die psychische Stabilität des Individuums und zugleich für die Stabilität des sozialen Systems.

Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung der Gesellschaft übernehmen Traditionen und Institutionen wie Kirche, Staat, Vereine, Parteien und Verbände die Funktion der Vermittlung von kollektiver und individueller Identität, durch die der Einzelne mehr oder weniger fest in einer sozialen Gruppe verankert wird. Diese soziale Verankerung hat sich in den westlichen Gesellschaften durch den Modernisierungsprozess der letzten

Jahrzehnte – in der Bundesrepublik verstärkt seit Ende der 50er Jahre – gelockert. Die Einzelnen müssen ihre sozialen Netze zunehmend selbst herstellen und ihren Bezug zur jeweiligen Großgruppe selbständig definieren. Das durch Mobilität etc. entstehende soziale „Beziehungsvakuum“ setzt zu seiner Auffüllung *das Subjekt als entscheidenden und aktiven Initiator und Gestalter seiner eigenen Kontakt-, Bekanntschafts-, Freundschafts- und Nachbarschaftsbeziehungen voraus.*<sup>1</sup> *Man könnte von einem Neoliberalismus in der Sozialpsychologie sprechen:* Ähnlich wie Teile der Soziallasten in konservativer Sozialpolitik auf die bedürftigen Bürger werden nun erhebliche Anteile der Identitätsbildungsleistung auf die Subjekte abgewälzt, und zwar unabhängig davon, ob sie in der Lage sind, diese Aufgabe als Freiheit produktiv zu nutzen oder nicht.

In den Sozialwissenschaften drückt sich diese Veränderung aus in Konzepten wie Patchwork-Identität, multiple Identität, Puzzle-Lebensstrategie, Bastelmentalität oder in Kategorien wie komplexer und vieldimensionale Identität oder der Dezentralisierung von Identität.<sup>2</sup> Diese Begriffe beziehen sich auf Fähigkeiten von Einzelnen und auf Anforderungen an Subjekte, in widersprüchlichen Handlungszusammenhängen und angesichts uneindeutiger Normensysteme die Eigenidentität konstruktiv zu gestalten. Jugendliche können heute nicht einfach fertige Geschlechts- und Berufsrollen übernehmen, sondern müssen diese selbständig mitgestalten. Das erweitert ihre Freiheit, steigert aber zugleich die Anforderungen, die an sie gestellt werden.

## 2. Individualisierung und Identitätsbildung

Die oben beschriebene Identitätsproblematik entsteht als die Kehrseite von Differenzierungs- und Individualisierungsprozessen, wie sie beispielsweise von ULRICH BECK in seiner Untersuchung über die Risikogesellschaft dargestellt worden sind. Individualisierung ist zunächst ein durchaus ambivalentes Phänomen. Es kann ebenso die Chance zu mehr Autonomie und Freiheit bedeuten wie die Zunahme von Vereinzelung und Isolierung. Mit dem Individualisierungsprozess werden die Einzelnen zunehmend aus traditionellen Zusammenhängen wie Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft und Religion herausgelöst. Dadurch wachsen einerseits die Möglichkeiten zu individueller Lebensgestaltung durch die Kombinationsvielfalt von Elementen der Lebensform. Gleichzeitig findet jedoch ein Prozess der Entindividualisierung wegen der erhöhten Austauschbarkeit der Menschen infolge gestiegener Mobilität und Anonymisierung statt.<sup>3</sup>

Im Zuge dieses Individualisierungsprozesses muss nun der Einzelne – so ULRICH BECK – „lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in bezug auf

---

<sup>1</sup> ULRICH BECK: *Jenseits von Stand und Klasse?* In: *Soziale Welt, Sonderband 2* („Soziale Ungleichheiten“), Göttingen 1983, S. 50.

<sup>2</sup> Vgl. dazu HEINER KEUPP: *Auf dem Weg zur Patchwork-Identität?*, in: *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, Mitteilungen der DSVT*, 20. Jg., 1988, Heft 4, S. 425ff.

<sup>3</sup> Vgl. GERTRUD NUNNER-WINKLER: *Identität und Individualität, Welt*, 55, Heft 4, S. 470.

seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen Partnerschaften usw. zu begreifen.“<sup>4</sup> Was der Existenzphilosophie des frühen SARTRE zunächst noch emphatisch als ‚Freiheit des eigenen Entwurfs‘ begrüßt wurde, wird nun massenhaft als Zwang erfahren, die Konsistenz des eigenen Ich selbst herzustellen und dabei unter rasanten biographischen und sozialen Veränderungen zwischen einer wachsenden Vielfalt von möglichen Lebensformen zu wählen.

Mit dem Zerfall sozialer Milieus geht zugleich die Entwertung traditionaler Wertorientierungen einher. Dem Einzelnen werden auch hier mehr Entscheidungen abverlangt mit einer ganz wesentlichen Konsequenz für die Identitätsbildung: biographische Entscheidungen werden zunehmend revisionsfähig. Identitätswürfe in bezug auf Beruf, Geschlechtsrolle und gesellschaftliches Selbstbild können lebenslang korrigiert und verändert werden. Jugend ist damit nicht mehr – wie in der Vorstellung von ERIKSON – eine privilegierte Phase der Herausbildung von Identität. Identitätsbildung wird – wie GERTRUD NUNNER-WINKLER dargestellt hat – zu einem lebenslangen Prozess.<sup>5</sup> Damit ist der Status des Erwachsenen zum Lernen und zu biographischem Wandel freigegeben. Dieser Entwicklung entspricht ein deutlicher Wandel auf dem Arbeits- und Beziehungsmarkt. Jugendliche müssen gegenwärtig damit rechnen, dass sie – rein statistisch betrachtet – mehrfach ihren Beruf, ihren Arbeitsplatz, ihren Wohnort und ihre Beziehung wechseln werden. Man kann davon ausgehen, dass solche Perspektiven andere Anforderungen an die Identitätsbildung stellen als in traditional bestimmten Gesellschaften, und dass diejenigen größere Chancen zu produktiver Identitätsbildung haben, die nicht nur über materielle, sondern auch über soziale, psychische und geistige Ressourcen verfügen. Die Tatsache, dass Jugend nicht mehr als eine einheitliche Lebensphase betrachtet wird und in ihrer konkreten Ausprägung immer stärker abhängig ist von der Initiative und Gestaltungskraft des Einzelnen, drückt sich in Formulierungen aus wie der Biographisierung von Jugend oder der Pluralisierung von jugendlichen Lebensstilen.

Mit den Veränderungen im Erwachsenenstatus ergeben sich noch weitere Probleme für die Identitätsbildung der Jugendlichen, die sich ja immer auch an einem Bild von Erwachsenen orientieren müssen: Jugend und Jugendlichkeit wird immer stärker von Erwachsenen angeeignet. Man könnte auch von einem Enteignungsprozess von Jugend sprechen. Jugendlichkeit ist nicht nur zu einem lebenslangen Ideal geworden; auch real weisen Erwachsene immer mehr Lebensphasen auf, die traditionell den Jugendlichen vorbehalten waren, z. B. Phasen der Ausbildung, der Umorientierung und Selbstfindung und Phasen der Erprobung neuer Lebensentwürfe. Damit taucht das Problem auf, wie man in einer Welt erwachsen werden kann, in der die Erwachsenen immer jugendlicher werden, in einer Gesellschaft, die kein rechtes Modellbild vom Erwachsenen anbietet.

---

<sup>4</sup> ULRICH BECK. a. a. O., S. 59.

<sup>5</sup> Vgl. GERTRUD NUNNER-WINKLER: Identitätskrise ohne Lösung: Wiederholungskrisen, Dauerkrise, in: HANS-PETER FREY und KARL HAUSSER: Identität, Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung. Stuttgart 1987, S. 165 ff.

### 3. Identität und Sinnperspektiven

Identitätsentwürfe sind auf Zukunft gerichtet und auch davon abhängig, welche individuellen und kollektiven Zukunftsperspektiven sich dem Einzelnen bieten. Im Gegensatz zu den hoffnungsvollen, von sozialen Utopien oder zumindest von der Erfahrung der stetigen Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen getragenen Perspektive der 60er und 70er Jahre sind die 80er und 90er Jahre wesentlich durch das Bewusstsein tiefer sozialer, politischer und ökologischer Krisen bestimmt. Die sozialen Bewegungen der jüngsten Vergangenheit wie die Anti-AKW-Bewegung, die Ökobewegung und die Friedensbewegung waren – mit Ausnahme der Frauenbewegung – defensive Bewegungen, die eher auf globale Bedrohungen als auf eine positive Entwicklung der Gesellschaft und der Welt verweisen. Die Gesellschaft erscheint nun nicht mehr als ein großes Projekt, wo der Einzelne seine individuelle Zukunftsperspektive in einen größeren Gesamtzusammenhang einordnen kann. Individuelle Identitätsentwürfe müssen vielmehr zunehmend ohne den Rahmen kollektiver Perspektiven und kollektiv verbürgter Gewissheiten geleistet werden. Entsprechend richtet sich das Interesse von Jugendlichen zunehmend auf die unmittelbare Bewältigung individueller Gegenwartsprobleme und kurzfristiger individueller Zukunftsperspektiven. HEINER BARZ spricht in diesem Zusammenhang von „der Orientierung der jungen Generation am eigenen Ich als letztem Sinnhorizont“ und noch pointierter von der „letzten Wertbindung im selbstreferentiellen Eudämonismus“<sup>6</sup>, d.h. von einem Glücksstreben, in dem das Ich der einzige Bezugspunkt ist.

Sinn lässt sich weder politisch noch institutionell erzeugen, und moderne Gesellschaften, in denen transzendente Sinnsysteme an Bedeutung und Sozialutopien zunehmend ihre gesellschaftliche Basis verlieren, werden mit diesem Sinndefizit existieren müssen. Die Erwachsenen werden immer weniger in der Lage sein, den Jugendlichen andere globale Sinnperspektiven anzubieten als diejenigen der Organisation des Überlebens der menschlichen Gattung. Es ist daher wahrscheinlich, dass auf nicht absehbare Zeit jene Angebote, die einfache Gewissheiten und klare Orientierung versprechen und zudem die Absicherung des Einzelnen im größeren Kollektiv der Nation, des Volkes oder der Rassegemeinschaft versprechen, bei denen auf Zustimmung stoßen, die von der Sinnproblematik überfordert sind.

### 4. Die Werte- und Erziehungsdiskussion

Die Welle von politischen Gewalttaten Jugendlicher und die Morde an Obdachlosen und Angehörigen anderer Randgruppen haben in den vergangenen 3-4 Jahren in der Bundesrepublik eine Werte- und Erziehungsdiskussion und eine Debatte über Zivilgesellschaft ausgelöst, in der die Fronten immer unübersichtlicher werden. Lediglich bestimmte Postulate tauchen immer wieder auf: Die Forderungen nach traditionellen

---

<sup>6</sup> HEINER BARZ: Der letzte Sinn liegt im eigenen Ich, nicht mehr in Gott, Frankfurter Rundschau vom 27. Juli 1992.

Werten und Normen, nach Halt gebenden Strukturen sowie nach Regeln, Ritualen und Identifikationsmöglichkeiten. In diesen Debatten geht es im Kern um die Frage, wie man den emanzipatorischen Gehalt der Moderne, die Zunahme an Freiheit, Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung aber auch an sozialer Sicherheit bewahren und zugleich den sozialen Zusammenhalt sichern kann. Konkret geht es darum, welche Bedingungen gegeben sein müssen, damit sich Selbstbestimmung wieder mit Rücksicht auf andere, die Fähigkeit, eigene Interessen zu vertreten, mit der Sensibilisierung für soziale Gerechtigkeit und das individuelle mit dem allgemeinen Interesse verbinden lassen.

Ein wesentlicher Aspekt dieses Problems lässt sich sehr gut am Beispiel der Entwicklung des Sozialstaates aufzeigen: Mit der Durchsetzung sozialstaatlicher Regelungen nimmt die lebensweltlich verankerte Ressource Solidarität ab. In einer Gesellschaft, in der es für nahezu jede soziale Problematik eine institutionalisierte Regelung auf rechtlicher Basis gibt, fühlen sich immer weniger Menschen aufgefordert, bei individuellen Notlagen in ihrem Nahbereich zu reagieren. Gerät nun aber der Sozialstaat in die Krise, sind jene Ressourcen nicht einfach reaktivierbar. Die Schwierigkeit der Revitalisierung des gesellschaftlichen Lebens lässt sich derzeit am Beispiel der ehemals real sozialistischen Gesellschaften studieren. Wenn die Lebenswelt als Ressource für soziale Integration verkümmert ist, lässt sie sich nicht so einfach wieder erzeugen. ADAM MISCHNIK hat diesen Zusammenhang in dem Bild ausgedrückt, dass man weiß, wie man aus einem Aquarium eine Fischsuppe, aber nicht, wie man aus einer Fischsuppe ein Aquarium macht.

In Bezug auf Jugendliche spitzt sich die Diskussion um Werte zu einer Erziehungsdebatte zu. Kern dieser Debatte ist die These, dass die Familie in der Bundesrepublik aufgrund ihrer spezifischen Entwicklung (Einzelkinder, Alleinerziehende, Scheidungsrate, Selbstverwirklichungstendenz der Erwachsenen, Medienpark im Kinderzimmer und Medienkonsum, normative Unsicherheit der Erwachsenen) immer weniger in der Lage ist, die Grundlage für die normative Strukturierung von Kindern und Jugendlichen zu gewährleisten. In der Diskussion um den Funktionswandel familialer Erziehung wird vor allem die mangelnde Beziehungs- und Bindungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen betont – Kinder als Beziehungs- und Bindungswaisen. THOMAS ZIEHE hat im Hinblick auf die normative Strukturierung von Jugendlichen von psychischer Unterstrukturiertheit bei gleichzeitiger Früherwachsenheit gesprochen.<sup>7</sup> Zentrale Voraussetzungen für die normative Strukturierung von Kindern und Jugendlichen haben sich in den vergangenen 30 - 40 Jahren geändert. Man kann drei Bedingungen formulieren, unter denen die für Mündigkeit und soziale Verantwortung wesentlichen normativen Strukturen im Individuum entstehen:

- die alltäglichen Erfahrungen normgeleiteten Handelns in der Lebenswelt,
- die Identifikation mit bestimmten Personen. Das können Menschen aus dem Nahbereich sein, Personen aus der Geschichte oder Phantasiegestalten (je mehr die

---

<sup>7</sup> THOMAS ZIEHE: Wie man es im Kopf aushält. Strukturen des Alltagswissens Jugendlicher, in: Pädagogik, 40. Jahrgang, Heft 7/8, Juli/August 1988, S. 12.

Kinder den Medien überlassen bleiben und die nahen Bezugspersonen an Bedeutung als Beziehungspartner verlieren, desto stärker übernehmen Kult- und Kunstfiguren aus den Medien diese Funktion),

- gelungene Konflikterfahrungen und Konfliktlösungen. Solche Erfahrung von Konflikten, die – nicht autoritär – die Fähigkeit zur Kompromissbildung erzeugen, sind von großer Bedeutung für die Entwicklung von normativen Strukturen und für die psychische Stabilität, auch in krisenhaften Situationen normgeleitet zu handeln.

Man kann davon ausgehen, dass die drei genannten Bedingungen gegenwärtig nur begrenzt gegeben sind: Die Lebenswelt bietet zunehmend widersprüchliche Erfahrungen, für die Identifikation spielen die Personen aus dem Nahbereich – vor allem die Väter – eine immer geringere Rolle, und Kinder, die überlange Phasen des Alltags in ihre privaten Medienparks abgeschoben werden, haben weniger Gelegenheit zur Ausprägung von Interessens- und Normkonflikten.

Mit der „Wertinitiative 93“, mit der hochrangige Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Publizistik sich im November 1993 an die bundesdeutsche Öffentlichkeit gewandt haben und in der sie für wertgebundene Bildung und Erziehung mit dem Ziel der Mündigkeit, der Solidarität und der Demokratie plädieren, ist die Wertediskussion auf eine breitere Basis gestellt worden. Zuvor war diese Debatte überwiegend von konservativer Seite besetzt, die mit traditionellen Normen und Werten auf jene Probleme zu reagieren versucht, die insbesondere in auffälliger – nicht zuletzt gewaltsamer – Handeln von Jugendlichen und jungen Erwachsenen sich zeigen.

## 5. Zum Wandel von produktivistischer zu konsumistischer Sozialisation

Mit dem Wandel von produktivistischer zu konsumistischer Sozialisation ist "die Umstrukturierung des jugendlichen Erfahrungsfeldes von einer *vordringlich unmittelbar arbeitsintegrierten* oder wenigstens arbeitsbezogenen zu einer *vordringlich schulisch bestimmten Lebensform*"<sup>8</sup> gemeint. Hintergrund dieser These ist die Tatsache, dass Anfang der 50er Jahre gut 80% aller 14jährigen bereits in einem Lehrverhältnis oder – als Ungelernter, sog. Hilfsarbeiter – in einem Arbeitsverhältnis standen. Dagegen ist der Anteil jugendlicher Lebenszeit in schulischen oder schulähnlichen Situationen seit den 50er Jahren stark gewachsen: Waren noch 1970 in der BRD 62,5% der 15-20jährigen Schüler, so waren dies 1986 bereits 84,8%. Und von den Erwerbspersonen zwischen fünfzehn und zwanzig Jahren waren 1970 50% in einer Ausbildung, 1986 aber bereits 84,6%.

---

<sup>8</sup> MARTIN BAETHGE: Individualisierung als Hoffnung und Verhängnis in: Soziale Welt 1985, Heft 3, S. 304.



Bei den 20 - 26-jährigen setzt sich diese Tendenz fort: Während 1960 4,3% der 19 – 26-jährigen studierten, waren es 1985 bereits 18,2%.<sup>9</sup> Diese Zahlen belegen für eine bedeutende Teilgruppe der Jugendlichen eine starke Verlängerung der Ausbildungsphase. Nach WALTER HORNSTEIN wird damit „aus Jugend als *einem ehemals kulturellen Phänomen*“ ein *institutionelles Phänomen*.<sup>10</sup>

Der Wandel von der produktivistischen zur konsumistischen Sozialisation beinhaltet wesentliche Veränderungen in den Erfahrungen von Jugendlichen, die bedeutsam sind für Verhalten und Bewusstsein. Die wesentlichen Aspekte dieses Wandels sind:

- ⇒ spätere Entscheidung für eine bestimmte Arbeit oder einen bestimmten Beruf, damit auch eine mentale Entkopplung von Lernen und Arbeiten, eine innere Ver selbständigung von Lernen;
- ⇒ spätere Konfrontation mit den betrieblichen Normen ökonomischer Zweckrationalität und späteres Unterstelltworden unter die und spätere Begegnung mit den Institutionen der Arbeit; Ausdehnung des „psychozialen Moratoriums“ mit höherer Irrtums- und Versagenstoleranz, als die betriebliche „Ernstsituation“ sie dem Jugendlichen bietet;
- ⇒ spätere Eigenverantwortung für die materielle Existenzsicherung und Verlängerung der alleinigen materiellen Verantwortung der Eltern und entsprechender Abhängigkeit von ihnen;
- ⇒ spätere Erfahrung der eigenen gesellschaftlichen Nützlichkeit im Sinne eines produktiven materiellen Beitrags zur gesellschaftlichen Reproduktion;
- ⇒ längeres Verharren in einem Typ rezeptiver Tätigkeit und praxisentzogener Lernprozesse statt der früheren Erfahrung konkreter Arbeit...<sup>11</sup>

Die Bedeutung der gewaltigen Ausdehnung der institutionell – vor allem schulisch – bestimmten Lernphasen ist in der sozialwissenschaftlichen Diskussion stark umstritten. WERNER FUCHS hat diesen Prozess zunächst ausschließlich positiv gedeutet im Hinblick auf die erweiterten Entwicklungsmöglichkeiten von Jugendlichen. So wie die längere Schulzeit von FUCHS primär als Zeitgewinn für die Persönlichkeitsbildung gewertet wird – als Zuwachs von Spielräumen und Möglichkeiten für Selbstreflexion und Selbstisolation –, so setzt er auch Individualisierung umstandslos gleich mit besseren Gestaltungsmöglichkeiten eines differenzierten Lebensstils. Er geht sogar soweit anzunehmen, dass die jugendliche Persönlichkeit „sich eine Potentialität“ anlagert, „die

---

<sup>9</sup> Vgl. HANS BERTRAM, ARTINA GILLE: Jugend: Strukturwandel, problemlose Integration oder krisenhafte Abwendung? In: HANS BERTRAM, RENA-TE BORRMANN-MÜLLER, SYBILLE HÜBNER-FUNK, ALOIS WEIDACHER (Hrsg.): Blickpunkt Jugend und Familie. Internationale Beiträge zum Wandel der Generationen, Weinheim und München 1989, S. 69.

<sup>10</sup> WALTER HORNSTEIN: Jugend in ihrer Zeit – historische Anmerkungen zur Situation der Jugend. In: REMSCHMIDT, H. (Hrsg.): Jugend und Gesellschaft. Realitätsbewältigung, Krisen und Auswege, Stuttgart/Frankfurt 1986, S. 51.

<sup>11</sup> MARTIN BAETHGE, a. a. O., S. 305.

mangels überschaubarer Planungsbedingungen – für die Selbstauffassung erheblich Bedeutung erlangen kann.“<sup>12</sup>

MARTIN BAETHGE dagegen sieht den Wandel von produktivistischer zu konsumistischer Sozialisation sehr viel pessimistischer. Er bedeutet für ihn zunächst den Verlust an kollektiver Identität und gesellschaftlicher Integrationskraft, der auch und gerade durch öffentliche Institutionen wie Bildungseinrichtungen nicht kompensiert werden kann. „Es mag noch so viele geplante Aktivitäten und Inszenierungen von gemeinsamem Lernen und gemeinsamer Freizeitgestaltung geben, insgesamt sind sie bereits kompensatorische Akte für den Verlust von arbeits- und lebensweltlich vermittelter Gesellschaftlichkeit und verkünden unwiderruflich, dass der Prozess der Individualisierung als Vereinsamung vorangeschritten ist, da die Erfahrung der Abhängigkeit von sich selbst wächst, die feste Eingebundenheit in die Realität und damit eine wichtige Stütze für das noch labile Ich (Ego) fehlt...“<sup>13</sup>

So befürchtet er denn auch, „dass am Ende der Geschichte nicht das autonome bürgerliche Individuum steht und auch nicht das selbstbewusste proletarische Klassenindividuum der sozialistischen Theorie..., sondern ein zunehmend hilfloser werdendes und isoliertes Einzelwesen, das nicht so recht weiß, wo es hingehört und das ängstlich in die Zukunft blicken muss.“<sup>14</sup>

## 6. Schlussbemerkung

Betrachtet man die Bedingungen, unter denen die Identitätsbildung von Jugendlichen heute stattfindet, so lassen sich einige Hinweise für die Berufsberatung daraus ableiten:

- Angesichts der zunehmenden Biographisierung und Individualisierung von Jugend (und von Lebensläufen generell) bei gleichzeitiger Ausdehnung der schulisch bedingten Lebensphasen relativiert sich die Bedeutung der Berufsberatung für die komplexe Problemsituation der Jugendlichen. Berufsberatung kann nicht mehr auf eine lebenslange Berufsperspektive hin orientieren, sondern muss auch mögliche Diskontinuitäten in der Beratung mit reflektieren.
- Mit der Ausdehnung der Phase der Identitätsbildung wächst die Reflexivität dieser Prozesse: Jugendliche können immer länger das Für und Wider einer bestimmten Entscheidung abwägen, was nicht unbedingt die Entscheidungsfreudigkeit fördert.

---

<sup>12</sup> WERNER FUCHS: Jugendliche Statuspassagen oder individualisierte Jugendbiographie, in: Soziale Welt 34, 2, 1983, S. 388.

<sup>13</sup> MARTIN BAETHGE: a. a. O., S. 307.

<sup>14</sup> ebenda, S. 303.

Berufsberatung muss damit rechnen, in diesem Prozess für die psychische Problembewältigung funktionalisiert zu werden.

- Berufsberatung muss mit der extrem unbefriedigenden Situation fertig werden, dass sie zwar angesichts der Komplexität zunehmend ausdifferenzierter Berufsbiographien und Berufsperspektiven immer wichtiger wird, zugleich aber immer weniger Einfluss auf die tatsächliche Entscheidung der Jugendlichen hat. Das ist insbesondere ein Problem für diejenigen, die – aus der Rolle des Helfers – sich für die nach der Beratung getroffenen Entscheidungen verantwortlich fühlen. Eine gründliche Auseinandersetzung mit den Helfertendenzen ist in diesen Fällen angebracht.

Abschließend sei auf ein letztes Problem hingewiesen, das mit den o. g. im Zusammenhang steht: Wegen der Offenheit der Zukunftsperspektive, auf die die Beratung hin orientieren muss, wird ein feedback über den Beratungserfolg seltener. Das bedeutet, dass die eh schon spärlichen Möglichkeiten in diesem Beruf, Selbstwertgefühl und Anerkennung über die eigentliche Tätigkeit zu erhalten, tendenziell abnehmen. Die Problematik der Identitätsbildung der Jugendlichen lässt so die Berufsberatung nicht unberührt und verstärkt das Problem, die Balance der eigenen Identität und des Selbstwertgefühls der Berater und Beraterinnen selbst in geeigneter Form – über Kommunikation untereinander, Supervision etc. – zu finden.



**Deutscher Verband für Bildungs- und Berufsberatung e.V.**

Bundesvorsitzende: Birgit Lohmann

Geschäftsstelle c/o A. Büchner, Ulanenstraße 20, 40468 Düsseldorf

Fon: 0211/453316, Email: [kontakt@dvb-fachverband.de](mailto:kontakt@dvb-fachverband.de)

[www.dvb-fachverband.de](http://www.dvb-fachverband.de)